

und Verbindlichkeit sind traditionelle christliche Prädikate des Gottesdienstes. Das Neue ist diese Nähe zur liturgischen Tradition. Dem Gottesdienst darf sein Wesen nicht geraubt werden, sondern dieses muß dem christlichen Volk in seiner Relevanz für das moderne Leben sichtbar gemacht werden. Also müssen die verwendeten Kommunikationsformen intersubjektiv mitteilbar und für alle verstehbar, und die Feier allen zugänglich sein, weil der Liturgie eine Form und Stilisierung der Vollzüge wesenseigen ist. Also muß ein wesentlicher Ziel- und Schwerpunkt des Gottesdienstes im Leben draußen „liegen“, in der Breite des Lebens und damit auf die Totalität, des Menschen hin.

Also verlangt der Gottesdienst die Mitarbeit und das Mitspielen aller Teilnehmer. Hier darf es keinen Konsumenten oder Voyeur geben. Liturgie beansprucht nicht nur den Augenblick, sondern ihre Problemstellung trifft die Mitte und Ganzheit des Lebens.

(G. Sporschill-G. Steiner, Kommunikation im Gottesdienst. Liturg. Jahrbuch, 2/1972, S. 117 ff.)

Drei Ursachen der liturgischen Problematik heute sind:

1. Es ist nicht möglich, daß das wirkliche Leben in den Bereich der Liturgie eintreten kann. Das Leben müßte gleichsam

als „Materie“ für die Liturgie selbst dienen. Es fehlt noch die eigentliche und wesentliche Begegnungsweise zwischen dem sakramentalen Christuserlebnis und dem personalen und gemeinschaftlichen Lebensempfinden.

2. Bisher hat sich die Liturgie noch nicht wirklich dem realen Leben angepaßt. Sie ist immer noch „Überbau“ ohne ein organisches Durchdrungensein von den Erscheinungsformen des menschlichen Lebens. Paragraphen und Routine behindern noch zu sehr eine flexible und authentische Gestaltungsweise der Feiern.

3. Den Christen fehlt eine echte und tiefe Vertrautheit mit der Heiligen Schrift. Wir müßten mit einer gezielten, die Schwerpunkte betreffenden biblischen Initiation beginnen. Bisher sind nämlich auch die formulierten Gebete nicht dergestalt, daß sie sich der Mitfeiernde zu eigen machen könnte. Gebärden, Gesten und Zeichen sollten Ihren Sinn vom Schriftwort bekommen. Doch dieses ist oft selbst der Aufschlüsselung für die Hörer bedürftig. Als Konsequenz wird die Bildung von missionarisch initiativen Basisgruppen zur allmählichen Animation der apathischen Fei ergemeinden empfohlen.

(C. Santos, Devaluación de la liturgia? Revista lit. Argentina Nr. 244/72, pg. 76sqq.)

Rafael J. Kleiner OSB., Rom—S. Anselmo

Berichte

Die Symbolwelt der Jugendlichen

Der Schweiz. Beratungsdienst Jugend + Gesellschaft, Luzern, gestaltete vom 10. bis 12. Oktober 1972 in der Paulus-Akademie Zürich eine Tagung über „Jugendliche Outsiders“. Besonders wertvoll war, daß es gelang, neben den 150 ordentlichen Teilnehmern (etwa 100 Anmeldungen mußten abgewiesen werden, um die Tagung nicht überzubelasten) auch etwa 100 „Outsiders“ der verschiedensten Richtungen zum Mitmachen zu bewegen. Am letzten Tag fand eine Diskussion zwischen Vertretern der Psychiatrie, Psychotherapie, Symbolistik, Psychologie und Volkskunde einerseits und den Tagungsteilnehmern und „Outsiders“ andererseits über die jugendlichen Symbole statt, die äußerst lebendig verlief. Aus dem fast unübersehbaren vorliegenden Material aus der Symbolwelt der Jugendlichen konnten nur etwa zwei Dutzend Dias besprochen werden: martialische, magische, religiöse und gnostische Symbole. Dabei fiel auf, daß die „Outsiders“, aber auch die Jugendlichen insgesamt, tatsächlich in einer Welt voller Symbole zu leben scheinen, ob sie nun als Schmuck, als Reizzeichen der Aggressivität, zur Aufplusterung, zur Individuation, zur Meditation, zum Protest, zur Demonstration der Ideen und Ideologien, als Kommunikationsmittel oder als religiöse Symbole usw. verwendet werden. Die meist sehr engagierten Voten der Jugendlichen zeigten auch, daß man diese Symbole meist nicht nur als „Plausch“ meint, sondern sehr ernst nimmt. Man fühlt sich in der tiefsten Seele betroffen, wenn diese Symbole kritisiert oder beschimpft werden. Die Symbolik bildet einen Teil des Lebens. Diese erstaunlich reiche Welt der Symbolik und des symbolischen Schmuckes steht ganz im Gegensatz zum gegenwärtigen Puritanismus und zur „Entrümpelung“ im katholischen und insbesondere im gottesdienstlichen Bereich. Man wundert sich deshalb nicht, daß viele Jugendliche in den „Untergrund“ und in die „Subkultur“ abwandern. Das gilt auch von den Erwachsenen. Ich habe z. B. in einer Arbeit über „Die erneuerte Kirche Papst Clemens XV. in der Schweiz“ (Schweiz. Archiv für Volkskunde 66 [1970] 41 ff.) auf die überquellende Symbolwelt dieser

Bewegung aufmerksam gemacht. Und Rudolf Kriss hat diese Beobachtungen nach mehreren Besuchen im Zentrum Clemens XV. in Lothringen bestätigt („Die Domäne Marie – Corédemptrice in Clémery, genannt „Der kleine Vatikan“, und ihr Hausherr, Papst Clemens XV.“ in Volkskunde/Fakten + Analysen, Festgabe für Leopold Schmidt, Wien 1972, 346 ff.). Gerade hier wird allerdings auch die Gefahr der Symbolüberwucherung deutlich. Andererseits können die Symbole zu unverstandenen Formeln und leeren Hülisen erstarren, wie die Geschichte der Religionen und der Liturgie zeigt. Man muß den Weg zwischen den Extremen suchen! Der Psychotherapeut A. N. Ammann wies in Zürich zu Recht auf den Spruch der Alchemisten hin: *Habentibus symbolum facilis est transitus*. Gerade die Jugend in ihrer Übergangsphase, aber auch die heutige Zeit eines säkularen Umbruchs und Überganges sei auf Symbole angewiesen. Anstatt zu „entrümpeln“, sollte man deshalb wertvolle Symbole durch Meditation zu neuem Leben erwecken und in Kirche und Liturgie neue Symbole suchen, die dem heutigen Menschen entsprechen. Daß dies möglich ist, hat die Tagung in Zürich bewiesen!

Dr. Walter Heim, Immensee

Aktion statt Liturgie in Afrika?

In Nr. 1 des laufenden Jahrganges (26) dieser Zeitschrift habe ich auf die afrikanische Liturgie im Kloster von Kiswenge (Zaire) hingewiesen („Afrikanisches Stundengebet“, S. 43 f.). Der *Spiritus rector* dieser afrikanischen Liturgie war der belgische Praemonstratenser Bonifaz Luykx. Nun teilt mir Prof. Jakob Baumgartner in Fribourg, auf dessen Arbeit in der „Neuen Zeitschrift für Missionswissenschaft“ mein Hinweis beruhte, mit, daß Luykx das von ihm gegründete afrikanische Kloster verlassen hat, weil die Afrikaner daraus eine aktive Gemeinschaft gemacht haben. Dies ist ein in der heutigen gesellschaftlichen Situation Afrikas irgendwie begrifflicher, aber doch bedauerlicher Vorgang; denn gerade bei einem kürzlichen Besuch in Rhodesien wurde mir seitens von Missionaren versichert, daß z. B. in der Diözese Gwelo kontemplative Klöster als Rückgrat der Mission dringend nötig wären. Als ein Glücksfall darf dagegen betrachtet werden, daß Luykx noch ein 200seitiges Manuskript über „La liturgie en Afrique noire après le Concile“ fertig stellen konnte, das Prof. Baumgartner in absehbarer Zeit herausbringen wird. Luykx begab sich nach Amerika, wo er ein neues Kloster gründen wird.

W. Heim

Buchbesprechungen

ZUR WISSENSCHAFT VOM NEUEN TESTAMENT. Verkündigung und Forschung, Beihefte zu „Evangelische Theologie“ 15 (2/1970) 1–116. Herausgegeben von Günter Klein in Verbindung mit Erich Grässer und Ferdinand Hahn. Kartonierte DM 7,—. Chr. Kaiser Verlag München. (3514)

Die ntl. Exegese hat sich im Verlauf der Arbeit am NT zu einer hochspezialisierten Wissenschaft entwickelt. Ein beeindruckendes – und fast auch erdrückendes – Zeugnis für diese Tatsache bietet das angeführte Heft von „Verkündigung und Forschung“. FERDINAND HAHN gibt als profunder Kenner der Materie eine Darstellung der „Methodenprobleme einer Theologie des Neuen Testaments“ (3–41). Nach einer Besinnung auf den Begriff „Christologie“ wendet er sich der Relevanz der Frage nach dem Verhältnis von „historischem Jesus und nachösterlicher Christusbotschaft“ (6) zu. Im Abschnitt über die Hoheitstitel bietet sich dem Autor Gelegenheit, auf die Diskussion um seine diesbezügliche Publikation einzugehen, ebenso etwas später bei der Behandlung von Einzelfragen. Des weiteren stellt er Überlegungen an über die religionsgeschichtlichen Voraussetzungen einer ntl. Christologie, über die Unterscheidung bestimmter Gruppen und Traditionsschichten in der Urgemeinde sowie über die Überlieferungsart der einzelnen Traditionsstücke. Der letzte Abschnitt stellt sich der „Frage nach der Einheit der neutestamentlichen Christologie angesichts der Vielgestaltigkeit und der unerlässlichen historischen Differenzierung der urchristlichen Überlieferung“ (40). ERHARDT GÜTTGEMANNS gruppiert in seinem Beitrag „Literatur zur Neutestamentlichen Theologie. Überblick über Fortgang und Ziele der Forschung“ (41–75) die zahlreichen Veröffentlichungen unter drei Gesichtspunkten: I. Gesamtdarstellungen, II. Jesus und die Apokalyptik, III. Neutestamentliche Theologie und Linguistik. Immer wieder kommt sein Anliegen zur Geltung, daß die Linguistik in der Bibelwissenschaft stärkere Beachtung finden soll. Sehr instruktiv ist auch der Beitrag von MARTIN RESE: „Formeln und Lieder im Neuen Testament. Einige notwendige Anmerkungen“ (75–95). „Sie geben I. einen historischen Abriss der Beschäftigung mit formelhaftem Gut im NT, stellen II. die bisher in der Literatur verwendeten Kriterien zur Bestimmung von Formeln und Liedern im NT zusammen, verdeutlichen III. am Beispiel der